



Preisverfall beim Honig: Ein Imker inspiziert seine Körbe in der Heide in Bergen (Landkreis Celle).

FOTO: UDO GENTH

„Gepanschter Honig bedroht unsere Existenz“

Der Preisverfall beim Honig bringt Imker in Niedersachsen in Bedrängnis – Schuld daran sind Billigmarken, die mit unzulässigen Zusätzen arbeiten – Einige Anbieter steigen nun auf Direktvertrieb um

Von Joachim Göres

Celle. Samstag, halb elf, auf dem Celler Wochenmarkt. Imker Michael Voigt hat an seinem Stand alle Hände voll zu tun. Innerhalb von einer Viertelstunde bedient er ein Dutzend Kunden, bei denen vor allem seine 500-Gramm-Honiggläser mit der Aufschrift „Echter deutscher Honig“ gefragt sind. Blütenhonig gibt es für 6,90 Euro, Buchweizenhonig für 9,80 Euro. Am meisten wird der Heidehonig für 11,50 Euro gekauft. Der 73-Jährige empfiehlt je nach Geschmack milde oder kräftige Sorten und bekommt immer häufiger die Frage gestellt: „Wo kommt der Honig her?“

Für Voigts Honig sammeln seine Bienen in der Blütezeit Nektar und Pollen in der Lüneburger Heide, in Brandenburg, im Rheinland sowie im Schwarzwald. „Die Kunden wollen den Unterschied zu Billighonig wissen. Die Nachfrage ist bei uns gestiegen“, sagt Voigt, der seit 30 Jahren auf dem Wochenmarkt seine Ware anbietet.

Einige Hundert Meter weiter treffen sich an diesem Tag Imker aus

ganz Deutschland zu den Celler Imkertagen, die der Deutsche Berufs- und Erwerbsimkerbund (DBIB) organisiert. Hier tauschen sich Profis über aktuelle Entwicklungen aus. Ein Hauptthema: die Ergebnisse einer Untersuchung von 30 Honigproben, die der DBIB in einem Labor in Estland in Auftrag gegeben hat. Danach waren 80 Prozent der Proben mit Honig aus aller Welt als „nicht den EU-Honig-Richtlinien entsprechend“ eingestuft worden – mit billigem Pflanzensirup gestreckter Honig. Die wenigen reinen Honige stammten fast alle aus Deutschland.

Seitdem dies im Dezember durch eine ZDF-Sendung bekannt wurde, gibt es Streit unter den Imkern. Nicht wenige befürchten, dass dadurch das positive Image des Honigs insgesamt leiden könnte und Kunden ausbleiben. Händler stellen die Seriosität der Studie infrage und verweisen darauf, dass das Labor in Estland keine Akkreditierung für solche Analysen habe.

Bernhard Heuvel, Präsident des Europäischen Berufsimkerverbandes, spricht in Celle hingegen da-

von, dass nur die Aufdeckung solcher Panschereien den korrekt arbeitenden Imkern gegen den Preisverfall in den Läden helfen könne. Die offizielle Zulassung des estnischen Analyselabors stehe kurz bevor, seine DNA-Methode sei viel genauer als die Arbeitsweise anderer Labore.

Heuvel kündigt Klagen gegen Lebensmittelketten an, die trotz der Laborergebnisse nach wie vor Billighonig in ihren Regalen anbieten. Die Imker in Celle stehen hinter ihm: Sie spenden spontan 1700 Euro für die erwarteten Rechtsauseinandersetzungen.

Richard Kowitz, Berufsimker aus Werder in Brandenburg, verkauft seinen Honig zur Hälfte in Großgebunden an Händler. „Vor zwei Jahren gab es für das Kilo noch 5 bis 6 Euro, jetzt werden wegen des vielen billigen Honigs auf dem Markt nur noch rund 2 Euro gezahlt. Unsere Kosten liegen aber inzwischen bei 7 Euro pro Kilo. Der gepanschte Honig bedroht unsere Existenz“, sagt Kowitz. In Niedersachsen konnten die Imker im vergangenen Jahr beim beliebten Raps- und Heideho-

nig eine überdurchschnittliche Ernte erzielen. „Leider werden der gesättigte Honigmarkt und der Preisverfall dadurch noch verschärft“, lautet das Urteil der Imkerfachberaterin Franziska Benz-Odemer vom Institut für Bienenkunde.

Honig nur noch über den Direktverkauf

Klaus Ahrens, Berufsimker aus Müden/Örtze, hat Konsequenzen gezogen. Er hat die Zahl seiner Bienenvölker verkleinert und vertreibt seinen Honig nur noch im Direktverkauf, auf Wochenmärkten oder online über die eigene Homepage. Ahrens blickt eher pessimistisch in die Zukunft – nicht zuletzt, weil es immer schwieriger werde, den beliebten Heidehonig zu erzeugen: „In immer mehr Heideflächen dürfen wir unsere Bienenvölker nicht mehr aufstellen. Gerade habe ich ein entsprechendes Schreiben des Bundesforstbetriebes Westbrandenburg bekommen.“

Hintergrund ist die Diskussion, ob Honigbienen die Existenz von Wildbienenarten bedrohen. Wegen dieser Annahme ist zum Beispiel die

Wanderimkerei in der Fischbeker Heide südlich von Hamburg verboten. Otto Boecking vom Celler Institut für Bienenkunde sieht dagegen keine Konkurrenz zwischen Honigbienen und Wildbienen, empfiehlt aber, dass Imker dort keine Völker aufstellen sollten, wo besonders gefährdete Wildbienenarten leben. „Naturschützer und Imker sollten gemeinsam nach Lösungen für den Erhalt der Wildbienen und der Heideimkerei suchen“, fordert der Wissenschaftler.

Ein wichtiger Schritt sei die bessere Pflege der Heide: „In Niedersachsen nehmen die Heideflächen immer mehr ab, unter anderem, weil sie von Gräsern überwuchert wird. Das ist zum Nachteil sowohl der Wild- als auch der Honigbienen.“

In Deutschland gibt es rund 6000 Berufs- und Nebenerwerbsimker mit mindestens 25 Bienenvölkern. Sie erzeugen zusammen mit den mehr als 150.000 Hobbyimkern rund 20.000 Tonnen Honig, wobei die professionellen Imker 40 Prozent der Bienenvölker besitzen und rund 60 Prozent des Honigertrags erzielen.

Behinderten Sohn getötet: Prozess gegen Mutter

Eine 57-Jährige steht in Oldenburg vor Gericht

Oldenburg. Im Prozess um die Tötung eines schwerbehinderten 23-Jährigen geht die Beweisaufnahme auf Antrag der Verteidigung weiter. Ursprünglich waren vor dem Landgericht Oldenburg am Dienstag Plädoyers und Urteil erwartet worden. Die Staatsanwaltschaft wirft der Mutter des Mannes, einer 57-jährigen Deutschen, heimtückischen Mord an ihrem Sohn vor.

Nach den Aussagen der Angeklagten und den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft stellte die Deutsche im Juni 2023 in Wilhelmshaven in einem abgedichteten Wohnwagen einen angezündeten Holzkohlegrill auf. Sie gab ihrem Sohn, der nicht sprechen konnte, ein Beruhigungsmittel und fütterte ihn mit Schokoladenkuchen. Dann verloren beide das Bewusstsein.

Während die Frau nach einiger Zeit wieder erwachte, starb ihr Sohn. Hintergrund der Tat war der Angeklagten zufolge, dass sie keine Perspektive mehr für ihren stark hilfsbedürftigen und teils sehr aggressiven Sohn sah – weder im Heim noch in der Psychiatrie. Deshalb habe sie letztlich den Plan gefasst, gemeinsam mit ihm aus dem Leben zu scheiden.



Die Angeklagte sitzt zum Prozessbeginn im Landgericht Oldenburg neben ihrer Anwältin Merle Kunert (links). FOTO: SINA SCHULDT/DPA

Die Verteidigung beantragte nun ein psychiatrisches Gutachten zu den geistigen Fähigkeiten des jungen Mannes. Der Anwältin zufolge war dieser nicht in der Lage, arglos zu sein. Arglosigkeit ist ein Zustand, in dem ein Mensch nichts Böses ahnt und Gefahren nicht erkennen kann.

Falls der 23-Jährige nicht arglos sein konnte, käme das Mordmerkmal Heimtücke nicht in Betracht. Denn bei einer heimtückischen Tötung nutzt der Täter oder die Täterin die Arglosigkeit und Wehrlosigkeit des Opfers aus. Um dies zu klären, setzte die Kammer zwei neue Verhandlungstermine fest und will den damaligen Psychiater des Mannes und den Bezugspfleger befragen. Falls der Ehemann der Angeklagten zu einer Aussage bereit ist, soll auch dieser befragt werden. Die Verhandlung wird am 7. Februar fortgesetzt.

Seenotretter helfen fast 3000 Menschen

Die Band Santiano wirbt mehr als 50.000 Euro ein – Der Autor Klaus-Peter Wolf plant einen Roman über die Retter

Von Mirjam Uhrich

Cuxhaven. Gekenterte Wassersportler, Seeleute auf einem brennenden Tanker oder Fischer in Not: Die Seenotretter haben im vergangenen Jahr knapp 3000 Menschen auf Nord- und Ostsee geholfen, wie die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) in Cuxhaven bilanzierte. Die Besatzungen rückten im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben rund 1800 Mal vor den Küsten von Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern aus. Zu den umfangreichsten Einsätzen zählte demnach der Brand des Tankers „Annika“ in der Ostsee Ende Oktober: Die Freiwilligen retteten sieben Seeleute und halfen bei den stundenlangen Löscharbeiten.

Die DGzRS rettete 2024 knapp 80 Menschen aus Seenot und befreite



Unter anderem mit dem Seenotrettungskreuzer „Arkona“ hilft die DGzRS Menschen, die auf Nord- oder Ostsee in Bedrängnis geraten. FOTO: BERND WÜSTNECK/DPA

mehr als 400 Menschen aus Gefahr, wie aus den Zahlen hervorgeht. Sie transportierte mehr als 240 Kranke oder Verletzte zum Festland und leistete 900 Mal Hilfe für Wasserfahrzeuge. „In vielen Fällen griffen die Seenotretter frühzeitig ein und begrenzen so Schäden bereits im Vorfeld“, heißt es weiter.

Am häufigsten waren die Besatzungen im vergangenen Jahr vor der Ostseeküste Schleswig-Holsteins gefordert: Die Seenotretter verzeichneten nach eigenen Angaben dort über 660 Einsätze für mehr als 1000 Menschen. Es folgten knapp 500 Einsätze in Niedersachsen, mehr als 450 Einsätze in Mecklenburg-Vorpommern und knapp 170 Einsätze an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins.

Im vergangenen Jahr warb die Band Santiano für die Seenotretter und sammelte auf Konzerten mehr

als 50.000 Euro, wie die DGzRS mitteilte. Der Schriftsteller Klaus-Peter Wolf folgt 2025 als Botschafter nach und plant einen Roman über die Seenotretter. „Für diese Menschen werde ich gerne Platz in meinen Büchern machen. Da rattert es schon in meinem Kopf“, sagte der Krimiautor nach Angaben der Seenotretter. In Zukunft werde er auch am Ende seiner Bücher zu Spenden aufrufen.

Die Seenotretter finanzieren ihre Arbeit ausschließlich mit Spenden, eine staatliche Förderung gibt es nicht. Viele Mitglieder der Besatzung sind ehrenamtlich im Einsatz. Seit 150 Jahren sammelt die DGzRS mit Spendenbüchern in Form eines Ruderboots Geld für ihre Arbeit. Die Schiffe sind nach wie vor eine wichtige Einnahmequelle: Bis zu einer Million Euro kommen mit den rund 13.000 Sammelschiffchen Jahr für Jahr zusammen.